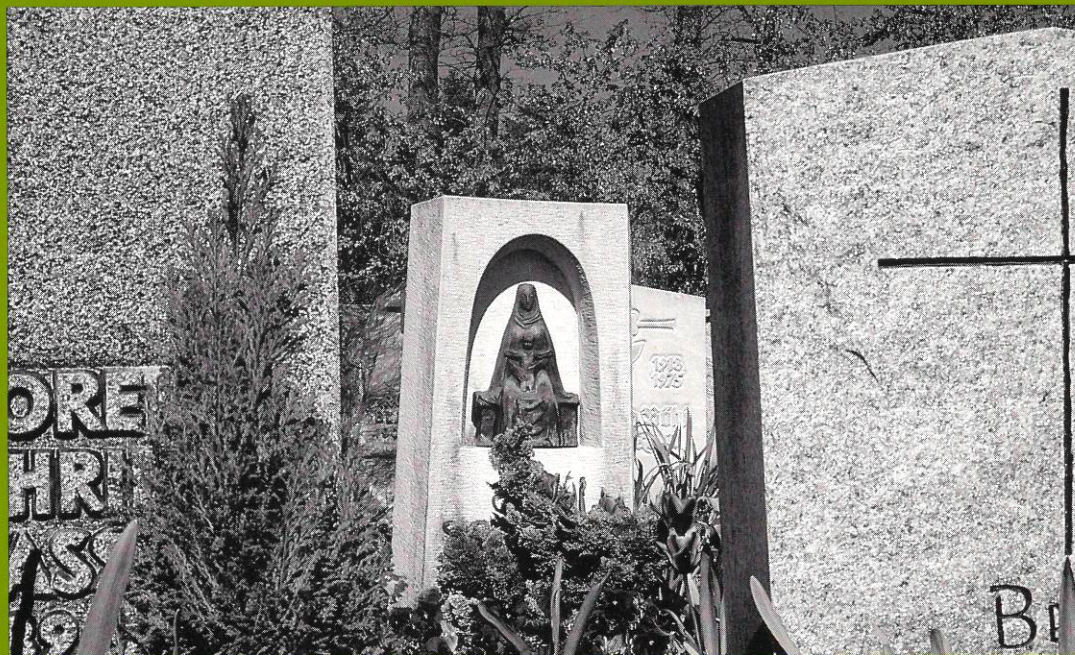


Die Friedhöfe von Wil

Früher und heute



EINE BETRACHTUNG

Willi Olbrich · Die Friedhöfe von Wil · Früher und heute
Eine Betrachtung

4. -

Die Friedhöfe von Wil

Früher und heute

Eine Betrachtung von Willi Olbrich



Sonderdruck aus der Zeitschrift «d'Region»
1990

Zum Umschlagbild:

Das Grab, Sinnbild des Todes, aber auch der Auferstehung und des ewigen Lebens.

Foto: Willi Olbrich, Wil.

© 1. Auflage 1990

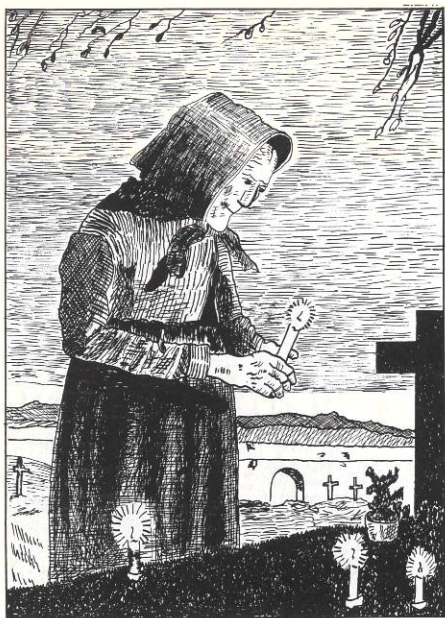
Herausgeber und Verfasser: Willi Olbrich, Wil

Satz und Druck: Buchdruckerei Flawil AG, 9230 Flawil

Der Tod ist das einzige,
was dem Menschen auf dieser Erde gewiss ist



Bild mit Seltenheitswert! Ein vollständiger Leichenzug, aufgenommen in der Stadt St.Gallen um 1900. Man beachte den mit Blumen hoch aufgetürmten Leichenwagen.



Kirchberg, den 29. Okt. 39

Allerseelen.

Truniger Josef

Tuschzeichnung zu Allerseelen, vom bekannten Wiler Josef Truniger, 1939 in Kirchberg gezeichnet.

Wenn ungemütliche kalte Herbstwinde über das absterbende Gras streichen, wenn düstere Nebelschwaden nass und schwer von den Bäumen tropfen und die Tierwelt mit Schweigen belegen, dann vollzieht sich in der Natur das Spiel vom Leben und Sterben. Es ist die Zeit, wo auch wir uns der Toten besinnen: Allerseelen – Allerheiligen. Der elfte Monat in unserem Kalender war bei den Römern der neunte Monat, weshalb sie ihn November (novem=neun) nannten. An diesen Tagen ziehen die Menschen hinaus auf die stillen, einsamen Friedhöfe zu den Gräbern der lieben Verstorbenen. Viele bringen frische Blumen oder Kerzen mit und legen sie auf das Fleckchen Erde, unter dem die Gebeine der Hingeschiedenen liegen. Sie gedenken ihrer im Gebet und bitten um das Seelenheil der Verstorbenen. Die Ehrfurcht vor dem Tode und den Toten gebietet den Besuchern ein ruhiges Verhalten auf dem Gottesacker.

Auch ich stand vor einem frisch aufgeworfenen Grabhügel mit einem Holzkreuz und hielt innere Zwiesprache mit einem Menschen, der mir vor noch nicht

allzu langer Zeit nahegestanden war.

«**Kommst du vorbei, bete ein Vater unser – oder zwei!**» drang es zu mir, und ein Hauch Ewigkeit umgab mich. Was ist die Ewigkeit und wie lange währt sie denn? Eine hübsche Geschichte sagt uns da, dass an einem unübersehbar hohen Berg alle tausend Jahre ein Vogel vorbeikommt und ein winziges Steinchen im Schnabel fortträgt. Wenn dereinst der ganze Berg abgetragen ist, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.

Stehe ich im Friedhof auf dem Boden der Ewigkeit? Ein Spruch aus dem Tiroler Stubaital kam mir dabei in den Sinn, einst für Fuhrleute gedacht, heute für alle Motorfahrer gültig: **«Der Weg zur Ewigkeit ist wahrlich nicht weit: um 6 Uhr fuhr er fort, um 8 Uhr war er dort.»** Geht es heute im Zeitalter der Motorisierung nicht etwas schneller? Und für wie viele zu schnell? Die Ewigkeit umgibt uns, wie uns auch der Tod umgibt, denn das menschliche Leben ist überschattet von der Gewissheit des Todes. Der Tod ist allgegenwärtig, er begegnet uns in der Dichtkunst, in der

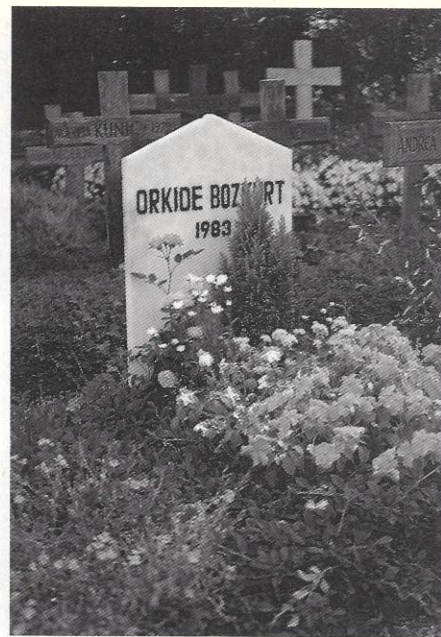
Musik, in Sage und Geschichte, im Film. **«Mitten in der Kraft des Lebens, nahet rasch und kalt der Tod.»**

Den Tod nimmt man nicht zur Kenntnis, bis er einen dann um so schrecklicher überfällt. Im täglichen Leben holt er dich ungefragt vom Arbeitsplatz, er knickt, ehe die Knospe zur Blüte gereift, den jungen Halm, und er trägt dich in die ewige Heimat, wenn einst dein Haupt schneeweiss geworden. Gott hat uns den Tod als seinen zuverlässigsten Vogt gesandt, der niemals eine Menschenseele vergisst. Aber warum müssen wir Menschen denn überhaupt sterben? **«Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist, denn du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.»** So steht es in der Heiligen Schrift, denn der Sündenfall von Adam und Eva im Paradies hat uns als Erbschaft den Tod hinterlassen. Dem Grab in der Erde liegt somit der älteste Gedanke Gottes zugrunde, dass der Mensch aus Erde gemacht und also dorthin zurückkehren muss. Zum zweiten gedenkt aber auch jeder Christ des Hei-

lands, der drei Tage nach seinem Tod in der Erde der Auferstehung des Fleisches geharrt hat. Seit Jahrhunderten ist es somit üblich, die Toten in und um die Gotteshäuser beizusetzen. Der Friedhof, auch Gottesacker, letzte Ruhestätte (das Grab) oder Kirchhof genannt – in Teilgegenden der Schweiz auch Rosengarten benannt (die Rose als uraltes Sinnbild der Liebe als Grabschmuck) –, ist ein vom Pfarrherrn geweihter Ort in nächster Nähe Gottes. Nur die Kirchhäuser selbst waren noch näher beim Schöpfer, weshalb auch Ordensschwestern oder -brüder, Pfarrer oder gekrönte Häupter früher in einer Kirchengruft oder unter der Empore beigesetzt wurden. Wer nicht in geweihter Erde begraben wurde, war auf immer verflucht, darum auch die lange Abneigung gegenüber Kremationen.

Der städtische Friedhof Wil

Heute gelangen die in Wil Verstorbenen in aller Regel bis zur Altstatt im Osten der Stadt, wo sich der städtische Friedhof befindet. Teilweise mit einer Friedhofmauer umsäumt, an deren Innenseite



Weitab der Heimat – ein Kindergrab in fremder Erde.



Grabstein mit Kruzifix im städtischen Friedhof, von E. Krucker, Wil

sich noch Familiengräber und Urnen befinden, schliesst die Südseite mit altem Baumbestand des Weidliwaldes ab. Links vom Eingang steht die kleine Ab-dankungskapelle mit dem Leichenhaus. Keine Blumen säumen den Weg zum Friedhofeingang, aber das Areal ist ein schönes Rasenstück im Schatten von Lebensbäumen. An zentraler Lage, gut sichtbar auf einer kleinen Anhöhe, erhebt sich ein hohes, schlichtes Holzkreuz, dahinter, fast im Verborgenen, die traurigen Kindergräber. Der Verlust eines Kindes gehört zu den schmerzhaftesten Empfindungen, die das menschliche Herz zu ertragen hat. Zierliche, genormte Holzkreuze und vielleicht ein frisches Blümchen, von der Mutter liebevoll aufs Grab gelegt, zieren den Erdhügel, unter dem das Liebste begraben liegt.

Etwas sonderbar hebt sich ein einzelner behauener Grabstein inmitten der Kreuze ab. Da an Kindergräbern nur Holzkreuze gestattet sind, erstaunt der Stein ohne das Zeichen des Christus, aber der fremdländische Name lässt erkennen, dass hier unter Christen ein Moslemkind

zu Grabe getragen wurde. Da im städtischen Friedhof weder jüdische noch Verstorbene anderer Religionen beerdigt sind, ist es das einzige nichtchristliche Grab. Weitab der Heimat, in fremder Erde wird das Kind seinen ewigen Frieden finden.

«Mutter, hier ist es so kühl. Bei dir ist es so warm, halte noch einmal meine Hand, es ist für die Ewigkeit gedacht.»

Auf den Grabsteinen finden sich aber auch Namen von Wilern, die die Geschichte der Stadt einmal entscheidend mitbestimmt haben, als politisch Engagierte, einflussreiche Geschäftsleute, Industrielle oder Kunstschaffende. Sie ruhen entlang der Reihengräber, wo Jesus oder ein Engel wie Boten aus einer anderen Welt über die Gräber schauen und den Schlaf der Toten bewachen. Die grosse Mehrheit der Wiler, die hier zur letzten Ruhe gebettet wurden, bescheiden sich mit einem schlichten Reihengrab von zwei Meter Länge und 1,45 Meter Tiefe unter freiem Himmel. Kein Mausoleum und keine übertriebenen Grabdenkmäler. Inmitten der Reihengräber das Grab einer Mutter. An dieser

Stelle passt eines der schönsten und rührendsten Gedichte Justinus Kernalers:

Der Mutter Grab.

**Auf der Mutter Grabeshügel
steht der Vater mit den Kleinen,
Rosen und Vergissmeinnichte
blühen schon über den Gebeinen.
Und das Jüngste nimmt ein Hölzlein,
bohrt es in des Grabes Erde.
«Lass die Pflänzlein», spricht
der Vater,
«keins mir ausgegraben werde!»
Spricht das Kind: «Will keine
Pflänzlein,
bohr' ein Löchlein mit dem Stecken,
dass nur eine, eine Hand kann
Mutter aus dem Grabe strecken.»**

Für Mütter, deren Kinder überall im Wege stehen, wurde bereits um die Jahrhundertwende folgendes rührende Gedicht geschrieben:

**Während droben an dem Himmel
Sternlein aufgegangen sind,
Liegt bei mattem Lampenschimmer
Dort so bleich ein sterbend Kind.
«Mutter!» lispelt es ganz leise,
«Wird dort bei den Engelein,**



Um die Jahrhundertwende war es noch üblich, den Tod von Kindern durch Begleitung von himmelwärts schwebenden Engeln bildlich darzustellen.



Blick auf Reihengräber im städtischen Friedhof.

In dem schönen Paradiese,
 Wohl auch Raum für Maria sein?
 Mutter, lass mich dir was sagen;
 Musst nicht traurig sein um mich;
 Denn ich war dir doch im Leben
 Überall nur hinderlich.
 Wenn ich nun im Todesschlummer
 Still mein Haupt hier niederleg',
 Darfst du nicht mehr zürnend klagen,
 Ich sei immer dir im Weg.»
 Unter Schluchzen zieht die Mutter
 An das Herz das fromme Kind,
 Und da liegt's so friedlich stille,
 Lächelnd noch so süß und lind.
 Während schon die sel'gen Engel
 In der Morgenröte Flor
 Mit der Kinderseele eilen
 Zu dem Himmel hoch empor.

Selbst der erst 21jährige Wiler Dichter
 und Architekt Johann Georg Müller
 schrieb mit erstickendem Schmerz in
 sein Tagebuch, als seine überaus geliebte
 Schwester Theresia mit 22 Jahren starb:

«Bei vielen Gräbern ist eines,
 Hat einen Rosenstrauch.
 So schön wie das ist keines,
 Ach! Keines so traurig auch!»

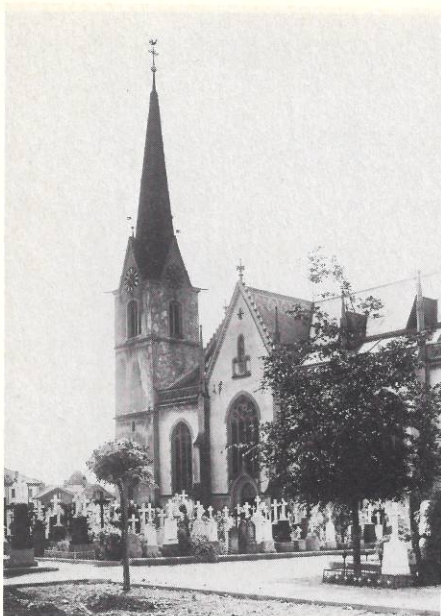
So finden sich denn heute auf dem insgesamt 25 000 Quadratmeter grossen Areal die ehemals «kleinen» Leute mit denen vereint, von denen sie während ihres Erdendaseins getrennt und von denen sie vielleicht auch durch manches entzweit waren: Beruf, Politik oder Statussymbol. Mit ihrem Ableben wurde jedoch jeder Unterschied aufgehoben und auch der Streit für allezeit begraben. Anlass für tagespolitische Zänkereien gab's auch für die einstigen Wiler mehr als genug. Selbst das Stück Erde, in dem sie heute alle den ewigen Frieden gefunden haben, gab zwischen katholischer und reformierter Körperschaft Anlass zu etlichen Diskussionen. Seit der Entstehung des Friedhofes fanden hier 3700 Beerdigungen statt, wobei Verstorbene aus Bronschhofen und Rossrüti sowie Evangelische aus Rickenbach-Wilen und Zuzwil-Züberwangen auch hier beerdigt werden.

St.-Peter-Friedhof

Der erste Friedhof befand sich bei der ältesten Kirche von Wil, die dem heiligen Petrus geweiht ist und erstmals 1248



Nur noch Gräber der Geistlichen lehnen sich an die St.-Peter-Kirche.



Der katholische Teil des alten St.-Peter-Friedhofes zur Jahrhundertwende mit vielen kunstvollen Grabsteinen.

urkundlich erwähnt wird. In diese Frühzeit fällt auch die Anlage des Friedhofes. Der Kauf diverser Landparzellen um 1880 südlich der Kirche ermöglichte auch die Bestattung der reformierten Kirchbürger. Da das Areal aber allmählich zu klein wurde, verlegte man die reformierten Bestattungen in den 1948 neu angelegten Friedhof Altstatt, der sich aus zwei Landparzellen zusammensetzte. Mit dieser Anlage schuf die Gemeinde am Rande der Stadt einen würdigen Gottesacker. Dazu liess die Politische Gemeinde eine Friedhofkapelle mit Leichenhalle für die Abdankungsgottesdienste erbauen.

Der St.-Peter-Friedhof, einst weit ausserhalb der Stadt gelegen, ist heute von Verkehrsstrassen umgeben. Er wurde sukzessive geräumt, schloss dann 1988 seine Pforten, und es entstand 1989 auf der von den Gräbern geräumten Grünfläche eine optimal gestaltete Parkanlage.

Friedhöflein im Kapuzinerkloster

1847 wurde auf Wunsch des hochwürdigen Pater Provinzials ein neuer Friedhof

für die verstorbenen Mitbrüder eingerichtet. Die fünf Leichen des alten Friedhöfleins (von 1835 bis 1847) wurden Ende September 1874 in den neuen übertragen und deren Gräber zuerst mit hölzernen und ab 1877 alle 16 Gräber mit eisernen Kreuzen geziert. Vor Entstehung des kleinen Friedhofes wurden die Ordensbrüder unter der Empore in der Klosterkirche bestattet. Sie werden auch heute noch mit ihrer eigenen Kutte und über den Kopf hochgezogener Kapuze in den Sarg gelegt. Der kleine Friedhof an der Nordseite des Kapuzinerklosters fällt durch seine betont einfach gehaltenen Gräber mit eisernen Kreuzen angenehm auf. Seit 1847 wurden bis heute insgesamt 72 Ordensbrüder bestattet.

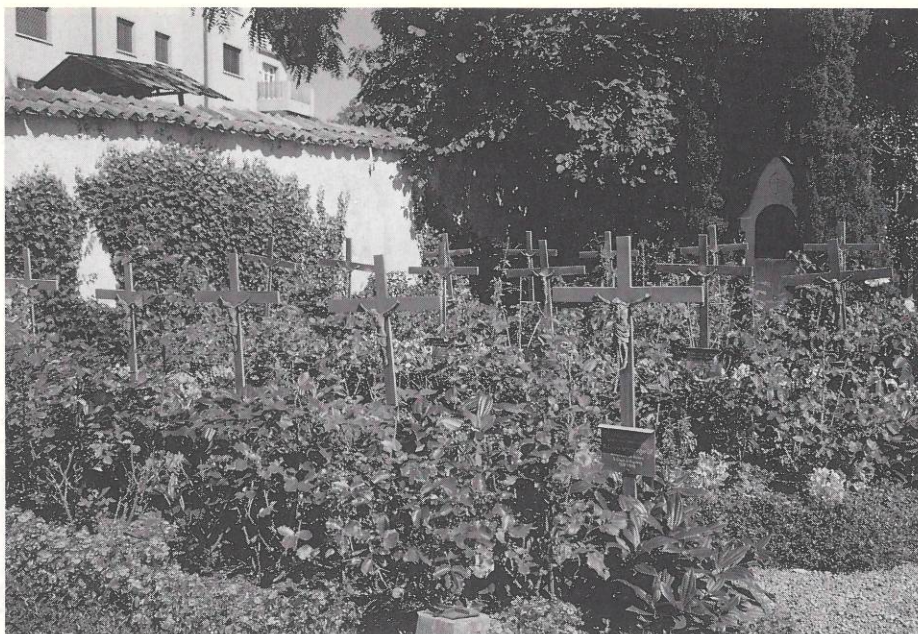
Friedhöfe im Kloster St.Katharina

Hinter der währschaften Mauer des Dominikanerinnenklosters St.Katharina befindet sich seit der Erbauung des Klosters im Jahre 1607 bei der Ostseite der Kirche auch ein Friedhof. Auf diesem alten Friedhof ist jedes Grab fünf- bis sechsmal belegt, aber ein genauer Fried-

hofplan existiert erst seit 1717. Auf diesem Friedhof liegt auch Sr. Regula Keller, die bei der Aufhebung des Klosters St.Katharina in St.Gallen den Konvent zusammengehalten hat. Sie lebte mit einer kleinen Zahl von Schwestern im Exil und starb 1573 in Nollenberg bei Schönholzerswilen. Die Schwestern brachten bei der Übersiedlung nach Wil 1607 ihre Gebeine mit und setzten diese unter einem einfachen Grabstein bei. Der Friedhof spiegelt die Einfachheit des Lebens wider, das hier im Kloster zwischen Arbeit und Beten dahinfließt. Der zweite Friedhof wurde 1909 mit der Erweiterung der Klosteranlage für den Institutsbau angelegt, da anfangs dieses Jahrhunderts die Klostergemeinschaft stark anwuchs und der alte Friedhof nur für 15 Gräber Platz bot. Auf dem neuen Friedhof haben 40 Gräber Platz; diese sind zum Teil erst zweifach belegt. Auf diesen beiden Klosterfriedhöfen sind seit Anbeginn 245 Schwestern begraben, darunter auch die fünf Schwestern, die in der Samnung bei der Stadtkirche St.Nikolaus lebten und 1615 mit dem Konvent vereinigt wurden. An der



Das stille Friedhöflein des Kapuzinerklosters.



Die alte Begräbnisstätte im Kloster St. Katharina, die Gräber mit viel Rosenschmuck bedacht.

Kirchenmauer befinden sich zwei Grabplatten von zwei Spiritualen des aufgehobenen Klosters St. Gallen, die in St. Katharina Beichtväter waren. So ist den heutigen Ordensschwestern der Blick vertraut auf die mit Rosen geschmückten Gräber, wo schlichte eiserne Kruzifixe mit Schildchen kundtun, wie ihre Mitschwestern hiessen, als sie ins Kloster eintraten.

Gebräuche beim Tod einer Schwester

Gäbe es den Glauben nicht, wir wären um einiges ärmer auf dieser Welt. In diesem Sinne werden alle Schwestern zusammengerufen, wenn eine Schwester im Sterben liegt. Sie versammeln sich soweit möglich um das Bett der Sterbenden und singen nach altem Brauch das «Salve Regina». Jede Schwester wird mit der vollständigen Ordenstracht bekleidet in den Sarg gelegt. In einer kleinen Totenhalle werden die verstorbenen Schwestern bis zur Übertragung in die Kirche am Tag der Beerdigung aufgebahrt, wo die Schwestern mit brennenden Lichtern den Sarg abholen und in Prozession in die Kirche geleiten. Zu-

sammen mit den Angehörigen und Trauergästen wird der Beerdigungsgottesdienst gefeiert. Anschliessend an den Beerdigungsgottesdienst wird der Sarg in Prozession zum Friedhof getragen. Bis zur Liturgiereform in den sechziger Jahren kannte der Dominikanerorden einen eigenen Begräbnisritus.

Zum Zeichen des Glaubens an die Auferstehung der Toten trägt jede Schwester bei einer Beerdigung eine brennende Kerze, und zum Abschluss der Zeremonie wird auf dem Friedhof nochmals das «Salve Regina» gesungen. Schon seit 1230 ist es im Dominikanerorden Brauch, dass jeden Abend das «Salve Regina» gesungen wird. In diesem Gesang heisst es: «...und nach diesem Elend (Verbannung) zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes.» Das Andenken an die Verstorbenen wird unter anderem auch dadurch wachgehalten, dass jeden Abend nach der Tischlesung die Namen der Schwestern und Wohltäter, die am folgenden Kalendertag in irgendeinem vorangegangenen Jahr gestorben sind, verkündigt werden, und zwar von allen Schwestern, die man



Neuer Friedhof im St.Katharina, ein Ort der Stille und Besinnung, mit Sr. Clara.